

Schieferdecker, Ralf

Entwicklungslinien qualitativer Sozialforschung

Gras, Juliana [Hrsg.]; Schieferdecker, Ralf [Hrsg.]: *Einführung in Qualitative Sozialforschung. Grundlagen für Studierende pädagogischer Studiengänge*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2025, S. 19-30



Quellenangabe/ Reference:

Schieferdecker, Ralf: Entwicklungslinien qualitativer Sozialforschung - In: Gras, Juliana [Hrsg.]; Schieferdecker, Ralf [Hrsg.]: *Einführung in Qualitative Sozialforschung. Grundlagen für Studierende pädagogischer Studiengänge*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2025, S. 19-30 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-338438 - DOI: 10.25656/01:33843; 10.35468/6188-02

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-338438>

<https://doi.org/10.25656/01:33843>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen und das Werk bzw. diesen Inhalt nicht bearbeiten, abwandeln oder in anderer Weise verändern.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to alter or transform this work or its contents at all.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Entwicklungslinien qualitativer Sozialforschung

Abstract

Im Folgenden werden die Entwicklungslinien zentraler Methoden qualitativer Sozialforschung aufgezeigt. Mittels dieser Entwicklungslinien kann ein Überblick über verschiedene Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung ermöglicht werden. Ausgehend von drei Grundtechniken der qualitativen Methoden wird hergeleitet und beispielhaft illustriert, wie die verschiedenen Methoden miteinander in Zusammenhang stehen. Anhand von Beispielen subsumierender und rekonstruierender Verfahren qualitativer Forschung wird dargelegt, wie sich die Entwicklungen der verschiedenen Methoden gegenseitig beeinflussen. Es wird aufgezeigt, wie Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Methoden durch die Entwicklungslinien erklärt werden können. Die herausgearbeiteten Entwicklungslinien werden genutzt, um zu illustrieren, wie diese dabei helfen können, die verschiedenen methodischen Zugänge qualitativer Sozialforschung einzuordnen um in der Fülle der möglichen qualitativen Zugänge Orientierung zu bieten.

Schlagwörter: Chicagoer Schule, Methodologie, qualitative Methoden, rekonstruierende Verfahren, subsumierende Verfahren

1 Ziel dieses Beitrags

Die Auswahl an Erhebungs- und Auswertungsverfahren, an Theorien über Methoden (und Methodologien) ist so umfangreich, dass kaum jemand für sich in Anspruch nehmen kann, alle methodischen Zugänge zu kennen (geschweige denn kompetent einsetzen zu können). Um sich so gut wie möglich im Feld der qualitativen empirischen Sozialforschung zurechtzufinden, braucht es Orientierungshilfen.¹ Ein solcher Überblick ist Voraussetzung, um unabhängig und selbstbestimmt das eigene Qualifikationsprojekt forschungs-

1 Es empfiehlt sich zuerst die ebenfalls Orientierung bietende Einleitung (*Einleitung* i.d.B.) in diesem Band zu lesen. In dieser wird auf zentrale Begriffe.

methodisch planen zu können. Hierzu wird im folgenden Beitrag eine historische Einordnung vorgestellt, die dabei helfen kann, die verschiedenen Spielarten qualitativer Methoden schnell und sicher nachzuvollziehen.

Ziel ist es, mit Blick auf die Entwicklung zentraler Methoden qualitativer Sozialforschung, Entwicklungslinien aufzuzeigen, mit deren Hilfe man sich einen Überblick über verschiedene Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung verschaffen kann.

Für die Entwicklung und Ausarbeitung eines eigenen Forschungsprojekts ist zu empfehlen, sich so früh wie möglich mit der Entwicklung und Ausdifferenzierung qualitativer Sozialforschung auseinanderzusetzen. Für die hier dargestellten Überlegungen werden gezielt einzelne historische Aspekte hervorgehoben, die geeignet sind, zentrale Zusammenhänge nachvollziehbar abzuleiten.²

2 Gemeinsamkeiten der Methoden: Grundtechniken qualitativer Sozialforschung

Jeder qualitative Zugang hat seine unverwechselbare methodische Vorgehensweise, dennoch liegen bestimmte Grundtechniken der Interpretation bei unterschiedlichen qualitativen Methoden zugrunde. Solche Grundtechniken können als ‚Basis-DNA‘ qualitativer Methoden angesehen werden, auf denen bauen die meisten Methoden (in unterschiedlicher Form) aufbauen. Diese Grundtechniken werden im Folgenden kurz vorgestellt und eingeordnet.

2.1 Zirkularität

Ein *zirkulärer Prozess* beschreibt ein sich wiederholendes Vorgehen im qualitativen Prozess. Damit verbunden ist die Überzeugung, dass man sich bei der Beschreibung sozialer Wirklichkeit einem Ergebnis nur annähern kann. Eine finale ‚Antwort‘ oder ‚Wahrheit‘ kann nicht erreicht werden. Angestrebt wird eine Annäherung, die soweit vollzogen wird, bis eine sogenannte *theoretische Sättigung* der Interpretation erreicht ist. Das bedeutet, dass auch nach Berücksichtigung kontrastiver Daten, von keinem weiteren Erkenntnisgewinn bei der Interpretation ausgegangen werden kann.

Die meisten Verfahren beziehen sich direkt oder indirekt auf das zirkuläre Vorgehen der Grounded Theory (Strauss & Corbin 1990; *Grounded Theory* i.d.B.).

2 Möglich wäre bereits im vierten Jahrhundert vor Christus auf die Fragetechnik Sokrates‘ (Lieber 1957, 487) oder die Schriften von Plato (Willis 2007, 4) zu verweisen. Ebenfalls wäre es möglich mit Blick auf philosophische Klassiker der Sozialwissenschaften im 16. Jahrhundert bei Niccolò Machiavelli (Salzborn 2014) oder August Comte im 18. Jahrhundert zu beginnen. In aktuellen forschungsmethodischen Einführungen wird meist der Fokus auf die Entwicklung empirischer Sozialforschung ab den 1950er Jahren gelegt (Neff 2012, 39; Hopf & Müller 1994, 29ff.). Auf eine umfassende Darstellung der historischen Entwicklung wird an dieser Stelle verzichtet.

Dies kann einerseits ein wiederkehrendes Abwechseln zwischen Datenerhebung und Datenauswertung bedeuten, es kann sich andererseits auch auf den Interpretationsprozess beziehen, in dem in verschiedenen Schritten das empirische Material wiederkehrend interpretiert wird.

2.2 Sequenzanalyse

Eine *Sequenzanalyse* beschreibt ein Vorgehen, in dem das empirische Material (Transkript, Bild, Videographie usw.) methodisch kontrolliert in Einheiten (Sequenzen) zerlegt wird. Diese Sequenzen werden zuerst isoliert vom Kontext interpretiert. Dabei kann es zu mehreren gleichrangigen Interpretationen der Sequenzen kommen. Erst in einem weiteren Schritt wird in der Zusammenschau der verschiedenen Sequenzen entschieden, welche Interpretation sich im größeren Kontext als schlüssig erweisen. Möglich ist auch hier, dass mehr als eine sinnvolle Interpretation bestehen bleibt.

Die Sequenzanalyse taucht insbesondere in rekonstruktiven Verfahren auf (exemplarisch: *Objektive Hermeneutik* i.d.B.; *Dokumentarische Methode* i.d.B.; *Gesprächsanalyse* i.d.B.). In jeweils abgewandelter Form (z.B. lineares oder zirkuläres Vorgehen) bietet die Sequenzanalyse eine zentrale Grundlage, um vom vorliegenden empirischen Material auf dahinterliegende Strukturen schließen zu können.

2.3 Abduktion

Vergleich als Mittel des Erkenntnisgewinns ist in jedem empirischen Erkenntnisprozess vorzufinden. Abduktion (Sturm 2006; Reichertz 2013) ist hierfür der Fachbegriff aus der Logik (als Teildisziplin der Philosophie) und beschreibt (neben Induktion und Deduktion) eine Technik, wie Erkenntnisse gewonnen werden können.

Während mit subsumierenden Verfahren im Rahmen ihrer methodischen Selbstbeschreibungen vor allem Induktion und Deduktion berücksichtigt werden³, ist es für rekonstruierende Verfahren notwendig, den Vergleich methodisch kontrolliert einzusetzen. Hierzu muss der Vergleich innerhalb der Beschreibung des methodischen Vorgehens explizit thematisiert werden. Die drei Methoden des logischen Schließens (Induktion, Deduktion, Abduktion) sind im alltäglichen Erkenntnisprozess so ineinander verwoben, dass sie sich nur theoretisch (z.B. für Lehrbücher) isoliert betrachten lassen.

3 Dieser Zusammenhang ergibt sich schon aus der Bezeichnung: Verfahren die subsumieren, also das empirische Material analysieren (i.S.v. aufteilen, zergliedern) und die so gewonnen Fragmente neu ordnen, können dies a) anhand bestehender Theorien deduktiv oder b) aus dem Material heraus induktiv tun.

Sobald wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen werden sollen, muss der Erkenntnisprozess klar(er) und nachvollziehbar(er) geplant und vollzogen werden. Daher legt in der Regel jede Methode ihren Schwerpunkt auf jeweils eine (manchmal zwei) Methode(n) des logischen Schließens. Dennoch kann festgehalten werden, dass wohl jedem deduktiven Schluss eine induktive Erkenntnis vorausgeht. Bereits das Forschungsinteresse beinhaltet ein deduktives Moment: Warum beforsche ich genau dieses Thema? Dahinter steht meist schon eine (wenn auch subjektive) Theorie, da kein induktives Vorgehen ohne deduktive Vorkenntnisse auskommt. Auch wenn bei induktiven Prozessen versucht wird, Vorkenntnisse im Prozess der Interpretation auszublenden, kann nicht geleugnet werden, dass diese Vorkenntnisse vorhanden sind. Spätestens mit dem Verfassen eines Theoriekapitels (welches in der Regel Grundlage der Herleitung einer Forschungsfrage ist), wird dieses Vorwissen explizit und ausführlich dargestellt. Abduktive Prozesse in Form von kreativen Blitzen können immer den Erkenntnisprozess innerhalb qualitativer Methoden (egal wie und ob dieser geplant wurde) beeinflussen.

Ob Ähnlichkeiten zwischen den Methoden vorzufinden sind, hängt in der Regel vom ‚Verwandtschaftsverhältnis‘ der Methoden untereinander ab. Entstehen Methoden in ähnlichen Kontexten oder entwickeln sich die Methoden aufeinander aufbauend, so sind Ähnlichkeiten wahrscheinlicher. Ist die Entstehungsgeschichte der qualitativen Methoden zumindest in ihren Grundzügen bekannt, kann dieses Wissen genutzt werden, um die verschiedenen empirischen Zugänge zu systematisieren und um bei all den verschiedenen Methoden den Überblick zu behalten.

Um nachvollziehen zu können,

- warum manche Methoden Ähnlichkeiten aufweisen,
- wieso die methodischen Unterschiede dennoch von großer Bedeutung sind,
- warum sich Gütekriterien (*Gütekriterien* i. d. B.) qualitativer Forschung nicht vergleichbar zur quantitativen Forschung auf drei Kriterien beschränken lassen,

ist es hilfreich zu verstehen, wie sich die qualitativen Methoden empirischer Sozialforschung entwickelt haben.

3 Entstehungsgeschichte qualitativer Sozialforschung (in Auszügen)

Die empirische Beschreibung sozialer Wirklichkeit geht mit hohen Kosten von Ressourcen (insbesondere Zeit und Geld) einher. Der Begriff der sozialen Wirklichkeit beschreibt im Sinne dieses Beitrags eine gesellschaftliche Konstruktion wahrgenommener Wirklichkeit. Deren Beschreibung kann empi-

risch nie lückenlos erfolgen, weil es keine singuläre homogene Realitätskonstruktion gibt und weil die empirische Beschreibung technisch gesehen immer nur eine selektive Rekonstruktion leisten kann. Daher stellt sich auch die Frage nach der Notwendigkeit und der Legitimation für den Aufwand dieser Ressourcen. Lange Zeit beschränkten sich Methoden der Sozialforschung auf deskriptive⁴ empirische Verfahren (z. B. Volkszählungen und amtliche Statistiken, vgl. Weischer 2007, 20). Der Nutzen solcher Erhebungen lag vor allem in der Beschaffung von Informationen über die Bevölkerung für politische (und teilweise auch wirtschaftliche) Entscheidungsträger.

Zusätzlich zu diesem pragmatischen Mehrwert entwickelte sich aus dieser ersten Praxis der Sozialforschung heraus ein wissenschaftstheoretischer Mehrwert. Empirische Sozialforschung leistet dadurch einen Beitrag für die Philosophie über die Methoden, Zusammenhänge und Ziele von Wissenschaft. Hierzu gehört unter anderem die Frage, was Wissen ist und welche Arten von Wissen es gibt.

Kannte man bisher Alltagstheoretisches Wissen und Expert:innenwissen, wurden diese beiden Ebenen nun durch das empirisch fundierte, wissenschaftliche Wissen (vgl. Weischer 2007, 62) ergänzt.

3.1 Entwicklungslinien qualitativer empirischer Sozialforschung

Kolonialismus und Ethnologie

Vorläufer der empirischen Sozialforschung zeigten sich u.a. im Kontext der europäischen Kolonialgeschichte (Christadler et al. 2003; Conrad 2023; Horstkemper 2023), die nicht nur zu menschenunwürdigen Ausbeutungen in der ganzen Welt führte, sondern Menschen aus einem vermeintlich homogenen europäischen Kontext mit Lebensformen konfrontierte, die als maximal fremd (Stichweh 2010) wahrgenommen wurden. Diese gesellschaftlich konstruierte Fremdheit bot bekanntermaßen Ausreden für eine rassistische Abwertung, die gleichzeitig koloniales Unrecht legitimierte (Brandstetter & Novakovits 2024). Daneben wuchs ein (oft ebenso rassistisch motiviertes) Interesse an der Auseinandersetzung mit diesem Fremden. Der Reiz der Exotik (Segalen 1994; Maier 1988) dokumentiert sich u.a. in dem Aufkommen von Völkerkundemuseen (Greve 2015) und sogenannten Völkerschauen (z. B. in Zoos, vgl. Dreesbach 2012). Technische Errungenschaften wurden dabei zeitnah eingesetzt, um dem Interesse soziale Wirklichkeit nachzukommen und prägten das methodische Vorgehen. In den USA wurden früh Tonträger oder die Technik der Fotografie verwendet, um das traditionelle Leben amerikanischer Ureinwohner aufzuzeichnen bzw. zu inszenieren (Sackl 2022, 39). Das Andere, bzw. das Fremde wurde zum Dokumentations- und Untersuchungsgegenstand (Schütz 1972; Stichweh 2011).

4 Deskriptiv = beschreibend, im Gegensatz zu explorativ = entdeckend

Neue Forschungsfragen zu sozialen Fragen

Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kamen neben den quantifizierenden *deskriptiven* Zugängen (vgl. Kap. 2.1) auch Herangehensweisen auf, die den Fokus auf das *Verstehen* individueller Lebenswirklichkeiten legten. Frühe Beschreibungen der sozialen Wirklichkeit fokussierten – inspiriert durch die Eindrücke der Industrialisierung – die Lebenswirklichkeit der Menschen, die in Fabriken arbeiteten (vgl. Engels 1848). Diese Annäherungen verliefen empirisch (aus heutiger Sicht) unpräzise und kaum nachvollziehbar ab. Bei allen methodischen Unzulänglichkeiten zeigte sich jedoch ab diesem Zeitpunkt eine neue Stoßrichtung für Forschungsmethoden. Die Ethnografie (*Ethnografie* i.d.B.) entwickelte sich als eigenständige Disziplin mit zunehmend systematischen und reflektierten Ansätzen. Während frühe Studien oft unsystematisch blieben, führten theoretische und methodische Weiterentwicklungen zu präziserer Sozialforschung. Besonders die Verfeinerung teilnehmender Beobachtung und narrativer Methoden half, soziale Zusammenhänge besser zu verstehen. So wurde Ethnografie nicht nur eine Technik der Datenerhebung, sondern ein erkenntnistheoretischer Zugang zum Verstehen kultureller und sozialer Ordnungen. Dies zeigt, dass wissenschaftliche Methodik stets mit gesellschaftlichen Veränderungen interagiert – ein Prinzip, das auch die qualitative Sozialforschung nach wie vor prägt.

Professionalisierung der Disziplin(en) durch Institutionalisierung

Mit der Zunahme sozialer Spannungen (u.a. aufgrund der gesellschaftlichen Umwälzungen durch die Industrialisierung) stieg die Bedeutung für sozialwissenschaftliche Herangehensweisen, um die Lebenswirklichkeiten zu beschreiben. Dies lässt sich an entsprechenden Gründungen von Gesellschaften und Vereinen ablesen, wie dem 1873 gegründeten Verein für Socialpolitik in Deutschland (Gorges 2018; Grimmer-Solem 2023). Analog dazu entstanden weltweit entsprechende Gesellschaften, wie die 1839 gegründete Société ethnologique de Paris (Fischer 1070, 169-182) und die 1905 gegründete American Sociological Association (Rhoades 1981). Deren neue Zugänge, die zunehmend durch technische Entwicklungen vorangetrieben wurden (vgl. Schäffer 2022; *Forschungsmanagement* i.d.B.), zu neuartigen Perspektiven führten, wie die Möglichkeit, soziale Situationen per Videographie (*Videographie* i.d.B.) festzuhalten. Daraus folgten neue Erkenntnisinteressen und neue forschungsmethodische Ansätze.

Die zunehmende Professionalisierung im Bereich der Sozialforschung führt dazu, dass an Hochschulen sozialwissenschaftliche Institute gegründet wurden. In Deutschland wurden 1917 das *Forschungsinstitut für Sozialwissenschaft* Köln (KnebelSPIß & Moebius 2019) und das *Institut für Sozialforschung* an der Universität Frankfurt gegründet (1923). 1892 formierte sich in den USA das

Department of Sociology an der Universität Chicago (Diner 1975). Innerhalb dieses Departments entwickelte sich in der Zeit zwischen den Weltkriegen die sogenannte *Chicagoer Schule*, welche sich einerseits durch eine fundierte theoretische Verortung⁵ der empirischen Methoden auszeichnete, andererseits wurden die empirischen Methoden weiterentwickelt und so maßgebliche Grundlagen für das methodische Vorgehen geschaffen.

3.2 Orientierung durch die Kenntnisse der Entwicklungslinien

Die vielfältigen Ansätze innerhalb der qualitativen Methoden lassen sich in subsumierende Verfahren unterscheiden, deren Auswertung auf einer expliziten Ebene (was wurde gesagt/getan) verortet sind, und rekonstruierende Verfahren, deren Auswertung auf einer impliziten Ebene Muster erkannt werden (was ist der Grund dafür, wie etwas gesagt/getan wurde). Im Folgenden wird skizziert, wie sich die zeitliche Entwicklung auf die aktuellen empirischen Methoden auswirkte.

Beispiel für Entwicklungslinien – Subsumierende Verfahren

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs startete das Institut für Sozialforschung an der Universität Frankfurt neu. Diese *Frankfurter Schule* (vgl. Wiggershau 1988) wurde mitbeeinflusst von der *Chicagoer Schule*. Der Psychologe Heiner Keupp studierte u.a. in Frankfurt bei Theodor W. Adorno und Max Horkheimer (zwei bekannten Vertretern der *Frankfurter Schule*). In seiner Zeit an der Ludwig-Maximilians-Universität München studierte Philipp Mayring u.a. bei Keupp (und seinem späteren Doktorvater Dieter Ulich). Aus diesem Kontext der Sozialpsychologie heraus entwickelte Mayring vorhandene Methoden der Textinterpretation zur qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 1983; Qualitative Inhaltsanalyse i.d.B.) weiter. Kurz darauf befasst sich der Soziologe Udo Kuckartz im Kontext Technischer Hochschulen (erst Technische Universität Aachen, dann Technische Universität Berlin) mit der computerunterstützten Auswertung verbaler Daten (Kuckartz 1988). Diese beiden Autoren (Mayring und Kuckartz) legten als erste im deutschsprachigen Kontext systematische Konzepte vor, wie Qualitative Inhaltsanalysen umgesetzt werden können.

Am Beispiel dieser Entwicklung kann abgelesen werden, wie es dazu kam, dass sich verschiedene subsumierende Verfahren der Inhaltsanalyse herausbildeten. Drei Hauptformen (inklusive weiterer Spielarten) der Inhaltsanalyse findet man bei Mayring (2022). Davon weichen die drei Methoden der Qualitativen Inhaltsanalyse bei Kuckartz (Kuckartz & Rädiker 2024) leicht ab. An-

5 Der *Symbolische Interaktionismus* wurde u.a. durch Georg H. Mead (1973) und Herbert Blumer (1986) im Kontext der *Chicagoer Schule* herausgearbeitet und hat damit einen wesentlichen Grundstein dafür gelegt, Forschungsinteressen erkenntnistheoretisch zu verorten.

dererseits haben mittlerweile auch andere Vertreter:innen (vgl. Gläser-Zikuda 2012) bereits weitere Formen der Inhaltsanalyse entwickelt, so dass eine abschließende Aufzählung weder möglich noch sinnvoll ist. Festzuhalten bleibt, dass es nicht die eine Methode der Qualitativen Inhaltsanalyse gibt. Vielmehr gibt es (je nach Autor) mehrere Möglichkeiten inhaltsanalytisch vorzugehen.⁶ Die meisten Methoden lassen sich auf Grund ihres methodischen Vorgehens den subsumierenden Verfahren zuordnen. Inhaltsanalytische Ansätze, die auf eine Typenbildung abzielen, bilden hier (abhängig vom konkreten Vorgehen) unter Umständen eine Ausnahme.

Mit Blick auf den psychologischen Hintergrund von Mayring wird deutlich, warum die meisten Methoden der qualitativen Inhaltsanalyse anschlussfähig an quantifizierende, statistische Verfahren sind.⁷ Mit Blick auf den informationstechnischen Hintergrund von Kuckartz überrascht nicht, dass eins der klassischen Tools für die computergestützte Auswertung (MAXQDA) im Bereich qualitativer Forschung von Kuckartz entwickelt wurde und sein ehemaliger Doktorand Thorsten Dresing eine Transkriptionssoftware (F4 von Audio-transkription) (*Forschungsmanagement* i. d. B.) entwickelte.

Beispiel für Entwicklungslinien – rekonstruktive Verfahren

Einflüsse der Chicagoer und Frankfurter Schule prägten die Arbeit von Wissenschaftler:innen, welche die weiteren Entwicklungen sozialwissenschaftlicher Methoden maßgeblich beeinflussten. Einer von ihnen ist Fritz Schütze, der deutsche Soziologe, der maßgeblich die Konversationsanalyse (Deppermann 2008; *Gesprächsanalyse* i. d. B.) sowie das Narrative Interview (Schütze 1983; Küsters 2022; *Interviewverfahren* i. d. B.) mitgeprägt hatte. Aber auch die Objektive Hermeneutik (*Objektive Hermeneutik* i. d. B.) sowie die Dokumentarische Methode⁸ (*Dokumentarische Methode* i. d. B.) und andere methodische Zugänge gehen auf ihn zurück.

Vor diesem Hintergrund liegt es nahe, dass rekonstruktive Methoden eine gewisse Ähnlichkeit aufweisen. Die jeweiligen Methoden und Methodologien lassen sich jedoch nicht monokausal voneinander ableiten. So bleiben z. B. an dieser Stelle die Einflüsse der französischen Soziologie unberücksichtigt.

Am Beispiel dieser Entwicklungslinien kann hergeleitet werden, warum verschiedene Verfahren im Bereich der rekonstruktiven qualitativen Forschung gewisse Ähnlichkeiten im methodischen Vorgehen aufweisen: Die Idee, dass

6 Und wie sich exemplarisch an den folgenden zwei Beiträgen (Mayring 2019; Gläser-Zikuda 2014) zeigen lässt, bilden die verschiedenen Ansätze qualitativer Methoden kein homogenes Bild.

7 Die Psychologie als Disziplin hat ihren methodischen Schwerpunkt traditionell im Bereich der quantitativen Empirie.

8 Bohnsack publizierte selbst mit Schütze (Schütze & Bohnsack 1973).

soziale Wirklichkeit nicht nur aus expliziten Akten (Sprache oder Handlung) besteht, sondern dass diesen Akten Regelsysteme bzw. Muster zu Grunde liegen, die sich empirisch herausarbeiten (rekonstruieren) lassen ist den rekonstruierenden Verfahren gemein.

Der dargelegte Überblick bietet die Möglichkeit, Zusammenhänge zwischen den verschiedenen qualitativen Methoden nachzuvollziehen. Die vorgestellten Entwicklungslinien können dazu beitragen, die Hintergründe für Gemeinsamkeiten (und Unterschiede) zwischen den Methoden einzuordnen und zu verstehen.

4 Zusammenfassung und Fazit

Die qualitative Sozialforschung ist von einer Vielzahl historischer, theoretischer und methodischer Entwicklungen geprägt. Ein fundiertes Verständnis dieser Entwicklungslinien ermöglicht es Forschenden, verschiedene methodische Zugänge einzuordnen und reflektierte Entscheidungen für ihre empirische Arbeit zu treffen. Die historische Betrachtung zeigt, dass qualitative Methoden eng mit gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Veränderungen verknüpft sind. Von den frühen ethnografischen Studien im kolonialen Kontext über die sozialwissenschaftlichen Untersuchungen der Industrialisierung bis hin zur methodischen Institutionalisierung wurden qualitative Verfahren stetig weiterentwickelt.

Drei zentrale methodische Prinzipien prägen viele qualitative Forschungsansätze: Zirkularität, Sequenzanalyse und Abduktion. *Zirkularität* beschreibt den fortlaufenden Wechsel zwischen Datenerhebung und -auswertung, der erst mit einer theoretischen Sättigung endet. *Sequenzanalyse* betont die Notwendigkeit, Daten in ihrer zeitlichen Struktur für die Analyse aufzubrechen, indem etwa narrative Interviews oder Gesprächsverläufe schrittweise interpretiert werden. *Abduktion* schließlich vervollständigt Induktion und Deduktion als erkenntnistheoretisches Verfahren, indem durch kreative Schlussfolgerungen neue theoretische Einsichten generiert.

Mit dem Blick auf die Entwicklung der verschiedenen Verfahren zeigt sich, wie sich qualitative Methoden theoretisch und methodisch differenzieren haben. Die Unterscheidung zwischen subsumierenden Verfahren, die sich auf explizit geäußerte Inhalte konzentrieren, und rekonstruktiven Verfahren, die implizite (latente) Strukturen analysieren, ist dabei besonders bedeutsam. Zudem zeigt sich, dass qualitative Forschung stets ein Wechselspiel zwischen Theorie und Empirie ist – eine Herausforderung, die eine reflektierte methodische Herangehensweise erfordert.

Die historische und systematische Einordnung qualitativer Methoden trägt dazu bei, deren Potenziale und Grenzen besser zu verstehen. Für die eigene Abschlussarbeit bedeutet dies, dass die Wahl und Anwendung qualitativer

Methoden nicht nur auf pragmatischen Erwägungen basieren sollte, sondern einer fundierten theoretischen Reflexion bedarf. Die historischen und methodologischen Entwicklungslinien verdeutlichen, dass qualitative Forschung nicht nur eine Technik der Datenerhebung ist, sondern eine erkenntnistheoretische Perspektive (vgl. Übersicht über die Forschungsperspektiven in der Einleitung i. d. B., Tab. 1) erfordert. Dies hat unmittelbare Konsequenzen für die Gestaltung der eigenen Untersuchung – sei es in der Auswahl des methodischen Zugangs, in der Art der Datenauswertung oder in der Reflexion über die eigenen Forschungsperspektiven. Ein bewusstes Verständnis dieser methodischen Prinzipien ermöglicht es, qualitative Forschung nicht nur als praktisches Werkzeug zu nutzen, sondern als theoretisch fundierte Wissenschaftsmethode zu begreifen, die soziale Wirklichkeit differenziert beschreiben und aufklären kann.

Literatur

- Blumer, H. (1986). *Symbolic Interactionism: Perspective and Method*. Berkeley and Los Angeles: University of California Press.
- Bohnsack, R. & Schütze, F. (1973). Die Selektionsverfahren der Polizei in ihrer Beziehung zur Handlungskompetenz der Tatverdächtigen. *Kriminologisches Journal*, 5(4), 270-290.
- Brandstetter, B. & Novakovits, D. (2024). Religion, Rassismus und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. In F. Gmainer-Pranzl, J. Gruber, A. Heuser, K. Hock, C. Jahnle & A. Middelbeck-Varwick (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Theologie: Umbrüche-Zugänge-Horizonte*, (S. 1-11). Berlin, Heidelberg: Springer https://doi.org/10.1007/978-3-662-66324-0_68-1.
- Christadler, M., Burghartz, S. & Nolde, D. (Hrsg.). (2003). Berichten, Erzählen, Beherrschen: Wahrnehmung und Repräsentation in der frühen Kolonialgeschichte Europas. *Zeitsprünge*, Bd. 7, H. 2,3. Frankfurt a. M.: Klostermann.
- Conrad, S. (2023). *Deutsche Kolonialgeschichte*. C. H. Beck.
- Deppermann, A. (2008). *Gespräche analysieren*. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91973-7>.
- Diner, S. J. (1975). Department and discipline: The Department of Sociology at the University of Chicago, 1892-1920. *Minerva*, 13, 514-553. <https://doi.org/10.1007/BF01096176>.
- Dreesbach, A. (2012). Colonial Exhibitions, 'Völkerschauen' and the Display of the 'Other'. Leibniz-Institut für Europäische Geschichte. Abgerufen am 14.02.2025, unter <https://www.ieg-ego.eu/en/threads/backgrounds/european-encounters/anne-dreesbach-colonial-exhibitions-volkerschauen-and-the-display-of-the-other/customview/++widget++form.widgets.dnb/@@download/dreesbacha-2012-en.pdf>.
- Engels, F. (1848). *Die Lage der arbeitenden Klasse in England*, Bd. 14. Leipzig: Verlag Otto Wigand.
- Fischer, H. (1970). „Völkerkunde“, „Ethnographie“, „Ethnologie“: Kritische Kontrolle der frühesten Belege. *Zeitschrift für Ethnologie*, 2, 169-182.
- Gläser-Zikuda, M., Seidel, T., Rohlf, C., Gröschner, A. & Ziegelbauer, S. (Hrsg.). (2012). *Mixed Methods in der empirischen Bildungsforschung*. Münster: Waxmann
- Gorges, I. (2018). The History of the Verein für Socialpolitik: An Unintended Contribution to the Pre-History of the Institutionalization of Sociology. In: *Handbuch Geschichte der deutschsprachigen Soziologie*, Bd. 1, (S. 791-808). https://doi.org/10.1007/978-3-658-07614-6_40.
- Greve, A. (2015). Völkerkundemuseen zwischen Identitätsstiftung und Verfremdung. *kritische berichte – Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften*, 43(2), 85-95.

- Grimmer-Solem, E. (2023). Der Verein für Socialpolitik von seinen Anfängen bis Ende des Ersten Weltkriegs – ein Überblick. *Perspektiven der Wirtschaftspolitik*, 24(1), 5-13. <https://doi.org/10.1515/wpw-2023-0001>.
- Hopf, C., & Müller, W. (1994). Zur Entwicklung der empirischen Sozialforschung in der Bundesrepublik Deutschland. *ZUMA Nachrichten*, 18(35), 28-53. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-209013>.
- Horstkemper, G. (2023). Koloniale Erbstücke in Europa. *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 9(10), 571-573.
- Knebelspiess, S. & Moebius, S. (2019). Programm, personelle und organisatorische Entwicklung des Forschungsinstituts für Sozialwissenschaften von 1918/1919 bis zum heutigen Institut für Soziologie und Sozialpsychologie (ISS). *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 71(4), 515-552. <https://doi.org/10.1007/s11577-019-00649-z>.
- Kuckartz, U. & Rädiker, S. (2024). Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Umsetzung mit Software und künstlicher Intelligenz. Weinheim: Juventa.
- Kuckartz, U. (1988). Computer und verbale Daten: Chancen zur Innovation sozialwissenschaftlicher Forschungstechniken. New York: Lang.
- Küsters, I. (2022). Narratives Interview. In N. Bauer & J. Blasius (Hrsg.). *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, 893-900. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-37985-8>.
- Lieber, H.-J. (1957). Der Erfahrungsbegriff in der empirischen Sozialforschung. *Archiv Für Rechts- und Sozialphilosophie*, 43(4), 487-503.
- Maier, G. (1988). Exotische Welten – Europäische Projektionen. Die „Exotika“ – eine vertane Chance? *Zeitschrift für Entwicklungspädagogik*, 11(1), 12-14. <https://doi.org/10.25656/01:6493>.
- Mayring, P. (1983). Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Julius Beltz.
- Mayring, P. (2019). Qualitative Inhaltsanalyse – Abgrenzungen, Spielarten, Weiterentwicklungen. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research*, 20(3). <https://doi.org/10.17169/fqs-20.3.3343>.
- Mayring, P. (2022). Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. (13., akt. Aufl.). Hamburg: Julius Beltz.
- Mead, G. H. (1973). Geist, Identität und Gesellschaft. Aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Neef, K. (Hrsg.). (2012). Die Entstehung der Soziologie aus der Sozialreform. Eine Fachgeschichte. Frankfurt a. M./New York: Campus Verlag.
- Reichert, J. (2013). Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung. Über die Entdeckung des Neuen. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93163-0>.
- Rhoades, L. J. (1981). A History of the American Sociological Association, 1905-1980.
- Sackl, C. (2022). Simulierte Erinnerungen des Anderen: Zur transnationalen Multidirektionalität von Indianer-Bildern am Beispiel der Illustrationen zu Werken von Käthe Recheis. In G. Glasenapp, A. Kagelmann & I. Tombowiak (Hrsg.), *Erinnerung reloaded? (Re-)Inszenierungen des kulturellen Gedächtnisses in Kinder- und Jugendmedien*, Bd. 7, (S. 33-48). Berlin, Heidelberg: Springer.
- Salzborn, S. (Hrsg.). (2014). Klassiker der Sozialwissenschaften. 100 Schlüsselwerke im Portrait. (2., akt. Aufl.). Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-13213-2>.
- Schäffer, B. (2022). „Das Medium ist die Methode“. Zur Technikgeschichte qualitativer Methoden. In T. Fuchs, C. Demmer & C. Wiezorek (Hrsg.). *Aufbrüche, Umbrüche, Abbrüche. Wegmarken qualitativer Bildungs- und Biographieforschung*, Bd. 5, (S. 145-165). Berlin/Toronto: Barbara Budrich. <https://doi.org/10.25656/01:25249>.
- Schütz, A. (1972). Der Fremde: Ein sozialpsychologischer Versuch. In A. Brodersen (Hrsg.), *Gesammelte Aufsätze: II Studien zur soziologischen Theorie*, 53-69. Dordrecht: Springer. https://doi.org/10.1007/978-94-010-2849-3_3.
- Schütze, F. (1983). Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis: Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik*, 13(3), 283-293.

- Segalen, V. (1994). *Die Ästhetik des Diversen. Versuch über den Exotismus*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Stichweh, R. (2010). *Der Fremde. Studien zu Soziologie und Sozialgeschichte*. Berlin: Suhrkamp.
- Stichweh, R. (2011). Von der Soziologie des Fremden zur Soziologie der Indifferenz. Zur Zugehörigkeit des Fremden in Politik und Gesellschaft. In H. Bluhm, K. Fischer & M. Llanque (Hrsg.), *Ideenpolitik: Geschichtliche Konstellationen und gegenwärtige Konflikte*, (S. 421-432). Berlin: Akademie Verlag <https://doi.org/10.1524/9783050057620.421>.
- Strauss, A. & Corbin, J. (1990). Grounded Theory Research: Procedures, Canons and Evaluative Criteria. *Zeitschrift für Soziologie*, 19(6), 418-427. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-1990-0602>.
- Sturm, G. (2006). Abduktion. In J. Behnke, T. Gschwend, D. Schindler, & K.-U. Schnapp (Hrsg.), *Methoden der Politikwissenschaft: neuere qualitative und quantitative Analyseverfahren*, (S. 27-35). Baden-Baden: Nomos. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ss0ar-58343-7>.
- Weischer, C. (2007). *Sozialforschung*. Konstanz: UVK Verlag.
- Wiggershau, R. (1988). *Die Frankfurter Schule. Geschichte, Theoretische Entwicklung, Politische Bedeutung*. München: DTV
- Willis, J. W. (2007). *Foundations of Qualitative Research: Interpretive and Critical Approaches*. CA: Sage Publications.

Autor

Schieferdecker, Ralf, Dr. phil.

ORCID: 0000-0002-7487-4275

Akademischer Rat, Erziehungswissenschaft

Pädagogische Hochschule Weingarten

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Heterogenität und Differenzwahrnehmung, Berufswahl- und Habitusforschung von Lehrpersonen, Prävention und Kindeswohlgefährdung, sowie Qualitative Methoden
schieferdecker@ph-weingarten.de